

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 36

Artikel: Ueber die Elitenkorps der Infanterie, deren Organisation und Bewaffnung, als Beitrag zur Jägergewehrfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 4. Juni.

I. Jahrgang. 1855.

Nro. 36.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abennenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Über die Elitenkorps der Infanterie, deren Organisation und Bewaffnung, als Beitrag zur Jägergewehrfrage.

(Fortsetzung.)

Die kleinen deutschen Staaten schließen sich in Beziehung auf Organisation und Bewaffnung theils an Österreich theils an Preußen an, nur das Bündnadelgewehr ist nirgends eingeführt.

Oestreichisches System. Baiern hat 16 Regimenter Linieninfanterie und 6 Jägerbataillone, dagegen weder Grenadiere noch Garden = 54 Bataillone in 8 Brigaden, erstere haben außer 24 Mann per Kompanie glatte Gewehre; die Jäger die Stiftbüchse der Vincennes-Jäger, nur 2 Zoll länger; früher hatten sie theils Musketen, theils Dornstüzen mit kleinem Kaliber und kürzern Lauf.

Die Proportion ist 1 : 6 der gesammten Infanterie, Stärke 56,000 Mann.

Sachsen hat 16 Bataillone und 4 Depotbataillone Infanterie und 4 Bataillone und 1 Depotbataillon Jäger, 20 Bataillone, circa 22,000 Mann; erstere haben glatte Musketen und 16 Mann per Komp. Stiftbüchsen. Die Jäger führen dieselbe Stiftbüchse, System Thouvenin, Kaliber 4" 9" und Lauflänge 3' 4", also 2 Kaliber. Früher trugen sie Büchsen von 25" Lauflänge.

Hanover hat 8 Infanterieregimenter à 2 Bataillone, wovon 2 Garden, 3 Bataillone leichte Infanterie und 1 Bataillon Gardejäger.

Die Linie hat glattes Gewehr, mit Ausnahme der Unteroffiziere und 10 Schützen per Kompanie. Die leichte Infanterie und Jäger, welche Stiftbüchsen führen, haben dieselbe Stiftbüchse; ihre Unteroffiziere 1' kürzere desselben Kalibers. Die Stiftbüchse hat Kaliber 5" 5", Lauflänge 3' 6", Gewicht ohne Bayonet 9 1/4 Pf., also 2 Kaliber, Proportion 1 : 3. Die Infanterie soll nun Minigewehre erhalten.

Württemberg hat 8 Regimenter à 2 Bataillone, in jeder Kompanie 10 Scharfschützen mit Wild'schen Büchsen, also weder Kategorie 1, noch 2 u. 3. Doch wird gegenwärtig an Veränderung in Beziehung auf Organisation und Bewaffnung gearbeitet und theilsweise ist es bereits geschehen.

Preußisches System. Baden hat 1 Grenadier-, 3 Linienregimenter, = 8 Bataillone à 1000 Mann. 2 Füsilierbataillone, = 2 " " " 1 Jägerbataillon = 1 " 500 Mann, also Kategorie 1, 2, 3.

Die Grenadiere und Linie haben glatte Musketen.

Die Füsilier à la Miné transformirte Musketen.

Die Jäger " " Wild'sche Büchsen. Kalibereinheit; Proportion 1 : 3 1/2.

Kurhessen ebenso, nur statt Grenadiere Garde und alle taktische Einheiten etwas schwächer.

Hessen-Darmstadt, Nassau und die sächsischen Herzogthümer bewaffnen ihre Infanterie mit Minigewehren.

Rußland. Dieses hat 8 aktive und 4 lokale Armeekorps in

A. in der aktiven Armee:

12 Regimenter Garde,
12 " Grenadiere und Karabiniere,
42 " Linieninfanterie,
42 " Jäger,
8 Scharfschützenbataillone, das Regiment à 4 Bataillone im Soll 4000 M., in praxi gefechtsfähig 3000.

Die Garden und Grenadiere bilden je besondere Armeekorps, ihre Mannschaft werden, mit Ausnahme der Schützen, besonders mit Berücksichtigung der Körpergröße und Stärke ausgesucht. Sie sind also Kategorie I.

Kategorie II existirt nicht, denn die Jägerregimenter unterscheiden sich von den andern nur dadurch, daß sie andere Abzeichen an der Uniform und ein Duzend mit Stiftgewehren bewaffneten Schützen per Kompanie haben. Das Bedürfnis nach Jägern hat sich aber im Laufe dieses Krieges bereits geltend gemacht und man liest in den Zeitungen viel, aber Genaues wenig, bezüglich neuer Organisation analog dem französischen System.

Kategorie III sind die 8 Scharfschützenbataillone, die Proportion der Linie zu dem Elitenkorps ist: Garde und Grenadiere 1 : 3 1/2.

Scharfschützen 1 : 41.

B. Die Bewaffnung der Linienregimenter bestand bis jetzt in glatten Musketen des gewöhnlichen Kalibers 6^{1/2}”, dasselbe haben die Garden und Grenadiere und die Karabiniere der Jägerregimenter. Ein Theil jeder Kompagnie spitzkugelschießende Stiftgewehre derselben Kalibers, die Scharfschüzen sind alle mit diesem Gewehre bewaffnet. Kalibereinheit; genaue Angabe über Länge des Laufs fehlen; übrigens wird gegenwärtig auch an Waffenverbesserung gearbeitet; man scheint mehr gezogene Gewehre und für die Scharfschüzen ein kleineres Kaliber einführen zu wollen. Es sollen versuchswise auch schweizerische Ordonnanzstücke den Scharfschüzen gegeben worden sein; man scheint aber im Ganzen mehr dem System Minie zugethan, von welchen schon über 100,000 Gewehre angeschafft sein sollen. Die Proportion der gezogenen Gewehre zu glatten betrug vor dem Krieg 1 : 32^{1/2}, jetzt aber vielleicht 1 : 8.

Endlich die Schweiz. Wir haben Auszug und Reserve (auf die Landwehr ist in den meisten Kantonen nicht zu rechnen).

120 Bataillone, Halbbataillone und detachirte Kompagnien Infanterie = 82,400 Mann.

Scharfschüzen in 71 Kompagnien = 6890 Mann.

Rechnen wir die aktive Armee zu 8 Divisionen à 3 Brigaden à 4 Bataillone, so bedürfen wir hiefür 96 Bataillone = 72,750, wird der Rest für Depot und Garnisonen und per Division 8—9 Scharfschüzenkompagnien gerechnet, wovon 2 jeder Brigade attachirt und 2—3 zur Disposition der Divisionärs sind, so wird dies wohl unsere Armeeorganisation im vorkommenden Falle sein.

Wir haben keine Grenadiere und keine leichte Infanterie, können auch überhaupt als Miliztruppen keine eigentliche Elitentruppen, sondern nur Spezialwaffen haben. Uns fehlt der stehende langjährige Dienst und der Krieg, ohne welche sich keine Elitentruppen bilden lassen. Unsere 2 Jägerkompagnien, welche den dritten Theil des Bataillons bilden, sind jetzt aber doch annähernd Elitentruppen im Sinne der Elitentruppen der französischen Infanterie. Sie enthalten meistens die intelligentern und besseren Elemente der Bataillone an Offizieren und Mannschaft. In einigen Kantonen nimmt man zu den Jägern die größten, in andern die kleinsten; da doch vorzugsweise nur eine Kompagnie in zwei Plotons hinter der Linie stehen soll, so liche sich recht wohl das französische Prinzip durchführen, daß die Eine eine Grenadierkompagnie, die Andere eine Jägerkompagnie sei; ob man nun den Namen „Jäger“ für beide festhält oder nicht, das thut nichts zur Sache, wenn nur das Prinzip durchgeführt wird. Der Name „Grenadier“ ist übrigens in der Schweiz bekannt und populär, und an schönen, starken und tapferen Leuten haben wir weniger Mangel, als an gewandten und flinken. Auf eigentliche Elitentruppen im Sinne der Kategorie II müssen wir aber durchaus verzichten, so sehr wir ihrer bedürfen.

Was die Scharfschüzen anbetrifft, so sind sie etwas zwitterartig, wie es eben unsere Verhältnisse mit sich bringen. Ihrer Organisation und Bewaffnung nach gehören sie zur Kategorie III, ihrer zu

großen Zahl und dem Reglement nach (welches nach dem Muster der österreichischen und französischen Jägerregimenter abgefaßt ist) zur Kategorie II. Sehr viele unserer Scharfschüzen sind sehr mittelmäßige Schüzen und das Reglement spricht viel zu viel vom Stärmen, vom Vorpostendienst für eigentliche Scharfschüzen. Auf der andern Seite ist ihr Gewehr für Jäger der Kategorie II, die vorzugsweise tiraillieren, stürmen und sich gegen Kavallerie verteidigen müssen, offenbar zu schwierig, zum Laden zu heikel und zu kurz, da unsere Leute unmöglich das Bajonnetfechten lernen können, wie die Elitentruppen stehender Heere. Es bestehen ferner in der eidgenössischen Armee keine Stabsoffiziere dieser Waffe, keine reglementarische Organisation für größere Korps; ebenso wenig macht sie der Geist der weitaus größten Zahl zur Verwendung im Sinn der Kateg. II geeignet; sie wollen mit wenig Ausnahmen z. B. Appenzeller, Urner, Unterwaldner ic. Scharfschüzen, das heißt Artillerie à bras und keine Jäger oder leichte Truppen sein.

Dies ist allerdings ein großer Nebelstand, aber viel wird nicht zu helfen sein, so lange wir weder eine stehende Armee haben, noch die Bundesregierung die Leute nicht, ohne Rücksicht auf die Kantone, sondern nur nach Tauglichkeit, auswählen, und nach Willkür in Korps formiren darf. Man würde dann aus den Bergkantonen viel mehr, aus der Ebene weniger Schüzen nehmen.

Die Scharfschüzen müssen bei uns eine ziemlich feine Waffe haben, damit sie doch wenigstens außer dem Dienst schießen lernen können, was auch durchschnittlich geschieht, aber nicht in hinreichendem Maße.

Die Proportion der Scharfschüzen zur Infanterie, also auch gezogene Gewehre zu glatten, beträgt 1 : 12.

B. Unsere Infanterie ist mit dem französischen glatten, mit Perkussionschloß versehenen Infanteriegewehr bewaffnet; die Scharfschüzen mit spitzkugelschießenden Stiern von verschiedener Konstruktion; prinzipiell ist aber folgendes adoptirt:

Laufänge 2' 8"; Kaliber 3" 4" — 3" 7"; Gewicht mit Bajonnet 10 Pfds.; Ladung mit Pulverpatronen und Kugel und Pflaster; also 2 Kaliber.

Durchgehen wir nun schließlich noch einmal das oben Gesagte, so finden wir unsere Klassifikation am gründlichsten durchgeführt in Preußen. Einheit der Infanterie besteht überdies in Frankreich, Österreich, Russland (wie wir glauben), England, Deutschland, Schweiz.

Die Kategorie I besteht in Regimenter in Frankreich als Garde, Russland, England, Preußen.

„ in Bataillone in Österreich, als Gren.-Bat., Hanover, Belgien.

Das Regiment ist natürlich mehr administrative als taktische Form; diese bleibt das Bataillon.

Die Kategorie II in Bataillone in Frankreich, Preußen, England, Österreich, Hanover, Sardinien, Belgien, Württemberg, wahrscheinlich jetzt Russland.

Die Kategorie III in Bataillone in Preußen, Baden, (administrativ, nicht taktisch) Hanover, Russland.
" in Kompanien in der Schweiz, Baden.

In Beziehung auf die Bewaffnung finden wir die kleinste Proportion gezogener Gewehre, 1 : 32 1/2, in Russland (doch ist dies nicht mehr richtig), die größte in England und neuestens in Preußen, wo alle Fußsoldaten gezogene Gewehre erhalten sollen. Die Schweiz bleibt außer Russland hinter allen zurück. Die Einheit des Kalibers ist fest gehalten bei allen größeren kriegsführenden Armeen, Frankreich, England, Russland, Österreich, ebenso in Belgien, Bayern, Baden und Hessen und meistens (wie wir glauben) in Sardinien, nur in Preußen, Spanien und einigen kleinen deutschen Staaten, wie Sachsen, Hanover, in Russland für die Scharfschützen, ist man davon abgewichen.

Wenn es uns vergönnt ist auch unsere Meinung hierüber zu äußern, so würden wir bei der Linien-Infanterie und den Elitenkorps der Kategorie I und II ein und dasselbe Kaliber annehmen; nur bei den Scharfschützen der Kategorie III würden wir von diesem Kaliber abgehen und ein kleineres, etwas stärkeres als das eidgenössische, nämlich 4", wählen, wenn man nicht vorzieht, was sich auch motivieren lässt, allen ein und dasselbe kleinere und zwar das neue englische zu geben. Hier ist jedoch der Konsenspunkt ein bedenkliches Hindernis.

Den Grenadieren und Jägern würden wir ein und dasselbe gezogene Gewehr à la Minie geben und zwar bei neuen Ausschaffungen von Gewehren, von einer Lauflänge von 3' 3" für Infanterie und Grenadiere, 3' 1" für Jäger der Kategorie III und Elitenkompanien und Infanterie, dafür aber mit stärkerem Pulversack und Kolben als die bisherigen Modelle, welche durchgehends unrichtig konstruiert sind. Die Scharfschützen sollen Büchsen mit bronzierten Gussstahlköpfen, von einer Lauflänge von 29 Zoll (mit Patentschwanzschraube) und 3 Bügeln, Garnitur eisenschwarz, 2 Schieberhaften, Matagan, haben. Der Scharfschütze in unserm Sinne wird selten mit aufgepflanztem Bajonnet feuern; er kann daher den langen und schweren Matagan eher brauchen, als die anderen Truppen, für welche ein leichteres Bajonnet passender ist; den Elitenkorps und den 2 Elitenkompanien würden wir das eidg. Visir geben; den andern nur ein fixes auf 200 Schritt.

In Beziehung auf Verhältnis der Elitenkorps zu den andern, würden wir für die Linieninfanterie 72%, für die Kategorie I 7%, für die Kategorie II 18%, für die Kategorie III 3% annehmen.

Aus der obigen Zusammenstellung glauben wir nun folgern zu können, eine Vermehrung der gezogenen Gewehre in der schweizerischen Armee sei nicht nur nützlich, sondern höchst nothwendig; denn, wie schon gesagt, wir bedürfen einer Armee, um unsere Selbstständigkeit respektiren zu machen und wir sollen ihr nicht von vornherein das Zutrauen rauhen, indem wir sie schlechter bewaffnen, als es ihre eventuellen Gegner sind. Sie sollte eher besser be-

waffnet sein, um so viel als möglich dadurch andere Mängel aufzuwiegen. Darauf bezügliche Beschlüsse sind übrigens von den Bundesversammlung schon lange gefasst, es handelt sich nur noch um die Zahl der Mannschaft und die Art der Waffe. Wäre die Frage noch neuer, die Zeitumstände nicht so drängend, und das Geld nicht so knapp, so würden wir für das weitaus zweckmäßigste halten 1) eine Vermehrung der Scharfschützen um 25 Kompanien Auszug und Reserve à 100 resp. 70 Mann, so das wir 96 Kompanien hätten, die in 8 ständige Brigaden abgetheilt, je à 12 Kompanien unter einen besondern Scharfschützenstab zu organisiren wäre; dieser Stab könnte bestehen aus 10 Obersten, 8 Stabsoffizieren und 12 Hauptleuten und Oberlieutenants, um eben so viele würde der Generalstab schwächer, und 2) Bewaffnung sämtlicher Jägerkompanien mit à la Minie transformirten Infanteriegewehren, wobei man natürlich alle, entweder von Anfang an schlechten, oder durch Gebrauch untauglich gewordenen Gewehre ausschiesen müsste. Den übrigen 4 Kompanien jedes Bataillons würden wir das alte Röllgewehr lassen, es genügt vollkommen den Anforderungen, die wir bei unsfern nicht abzuändernden Verhältnissen an die Mannschaft stellen können.

Die Frage ist aber schon lange herumgezogen worden, man wünscht allgemein in der nächsten Sommersitzung eine Entscheidung, neue Organisationen erfordern große Kosten und lange Unterhandlungen mit den betreffenden Kantonen; wir wollen uns damit begnügen, die Sache in's Auge zu fassen, wie sie gegenwärtig liegt und darnach unsere Erörterungen und Vorschläge einrichten.

Also zuerst sollen zwei oder nur eine Jägerkompanie per Bataillon, d. h. sämtliche Jäger oder nur die Hälfte derselben mit gezogenen Gewehren bewaffnet werden.

Der ursprüngliche Beschluss vom August 1851 lautet auf Bewaffnung sämtlicher Jäger und gewiss mit Recht. Soll nur eine Kompanie per Bataillon gezogene Gewehre erhalten und den austrennenden Jägerdienst thun, so wird sie die einzige Jägerkompanie des Bataillons, sie wird dann Mühe haben, vollständig zu bleiben und es wird wenig Lust zum Eintritt vorhanden sein; man kann bei der in der Schweiz sehr passenden Eintheilung der Bataillone in Halbbataillone dem einen Halbbataillon entweder gar keine Jäger geben, oder jedem nur ein Peloton; endlich die Zahl der mit bessern Gewehren Bewaffneten vermindert sich auf die Hälfte, also auch die Feuerwirkung des Bataillons. Man kam später von obigem Beschluss ab und beschränkte sich auf die Bewaffnung der halben Anzahl, weil man durchaus eine kostspielige und feine Waffe einführen wollte, für welche man weder das Geld noch die Schülen fand.

Wollte man dagegen einwenden, die 13,000 Mann mit der vom Militärdepartement vorgeschlagenen Jägerbüchse bewaffnet, würden so viel oder mehr fehlten, als die doppelte Zahl mit einem weniger exact

schiesenden Gewehr Bewaffneter, so halten wir dies für entschieden unrichtig.

Erstens sind die 13.000 Mann sterbliche, verwundbare Menschen, wie die 26.000 Mann; ihre Zahl wird daher, wenn sie den in der neuen Brigadeschule vorgeschriebenen Dienst thun müssen, rasch schmelzen, sie mögen nun bewaffnet sein, wie sie wollen und zwar gleich rasch, ob sie diese oder jene Waffe haben, indem ihre Verwundung vom Feind abhängt, der ebenso weittragende Waffen hat, wie sie. Sind nun die 13.000 Mann auf die Hälfte geschmolzen, so bleiben uns noch 6500. Ferner ist es dem Jäger nach dem neuen Reglement durchaus nicht möglich gemacht, mit Ruhe und Bedacht zu zielen, und Distanzen zu schätzen, also ein sicheres Feuer abzugeben; er muß stets vor und zurück und seitwärts und sich in der Regel nach dem Bataillon richten; werden die Jäger zu einer Expedition in leichte Bataillone zusammengezogen, so werden sie strenge Märsche bei Nacht machen und viel bivouakiren müssen, was die Gewehre ruinirt und die Schüzen ermüdet, so daß sie auch nicht mehr besonders gut schießen können. Man wird überhaupt von dem Jäger kein feines Schießen verlangen können, so lange er den Jägerdienst thun muß; nicht einmal wenn alle Jäger gute geübte Schüzen wären. Dies sind sie aber bei uns nicht und werden es nicht sein, wenn man nicht alle Jahre wenigstens eine Million mehr auf das Militärwesen, beziehungswise auf Schießübungen, verwenden will.

Und das wird schwerlich geschehen. Wir haben es ja noch nicht einmal so weit gebracht, daß alle Scharfschüzen gut schießen, ja, wir dürfen behaupten, die Hälfte derselben verdienen ihren Namen nicht.

Die Regierungen wenden nicht genug daran und sehr viele Scharfschüzen haben keinen Eifer, keine Lust und Liebe zu ihrer Waffe, in welche sie nur deshalb eintreten, weil die Disziplin zuweilen dort lager ist, als in andern Korps. Von selbst trifft keine Waffe; dies klingt naiv, kann aber gegenüber den schwülstigen Behauptungen der Jägergewehrfreunde nicht genug wiederholt werden. Ein Schüze läßt sich zweitens nicht dekretiren, so wenig als ein Künstler ic., sondern Uebung macht den Meister. Die große Mehrzahl der guten Scheibenschüzen in der Schweiz sind ältere Leute, der Reserve und Landwehr angehörend, und meistens nicht bei den Scharfschüzen eingetheilt. Die meisten von ihnen können überdies mit dem offenen Visir ohne Gucker, mit einem Feldstecher oder gar einfachen Abzug und einer leichten Büchse nicht viel treffen, nicht einmal auf 250 Schritte (der gewöhnlichen Distanz). Unser jetziges Scheibenschießen ist ein Billardspiel oder Regelschießen und leistet nichts für den Dienst. Die neuere bessere Richtung, das Feldschüzenwesen, welches allein Leute zu Militär-Schüzen bilden kann, scheint sehr langsam fortzuschreiten und bei den Regierungen und Privaten wenig Unterstützung zu finden. Es hat gegen zu viele Gewohnheiten und Vorurtheile zu kämpfen. Von dieser Seite her ist also noch lange nicht viel zu hoffen. Will man übri-

gens wissen, wie vielen Werth in praxi die so sehr angerührten Eigenschaften der eidgen. Stutzer und Jägergewehre haben, so lasse man sich die Schießlisten der Wiederholungskurse der Scharfschüzen und die Tabelle über die Schießübungen der Feldschüzen-gesellschaften geben und man wird bald finden, wie hohl die Phrasen waren, mit welchen der frühere Militärdirektor sein Schöfkind in der letzten Bundesversammlung vertheidigte. Hier nur ein Beispiel: Die Glarner Feldschüzen-gesellschaft hatte bei ihrem letzten Schießen auf eine Scheibe von $5\frac{1}{2}'$ Höhe und $32\frac{1}{2}'$ Breite (also Zugsfront) auf 900', 1000' und 1400', also 360, 440 und 560 Schritt, folgendes Resultat:

$\frac{1}{4}$ der Schüzen hatte auf 9 Schüsse 9 Treffer	
$\frac{2}{3}$ " " " " " 8 "	
$\frac{1}{2}$ " " " " " weniger als 8 Treffer;	

also mehr als die Hälfte treffen auf diese Distanz nicht einmal regelmäßig eine Zugsfront, und doch ist hier keine Gefahr, keine Ermüdung, keine verdorbene Waffe, kein Rauch, keine besondere Aufregung. Und die Jäger sollen, nachdem sie Nachts auf Vorposten gelegen, während sie am Tage jede Bewegung des Bataillons durch ihr Feuer einleiten und decken, also beständig hin und her marschiren mußten, gegen feindliche Schüzen noch exact schießen, und gar auf große Distanz 600—1000. Und noch dazu Jäger, wie wir sie haben werden; das heißt solche, die sich das ganze Jahr nie üben, oder höchstens bei den gebotenen seltenen Anlässen.

Man suche unsere Scharfschüzen zu heben, indem man sie besser disziplinire, aus der Infanterie rekrutire und monatliche Schießübungen bezirkweise unter Leitung von Offizieren abhalte, wozu die Regierung die Munition liefert, man organisire für sie den Brigadeverband und einen besondern Stab; die Jäger aber behandle man als leichte Infanterie, besser geeignet zu Vorposten-, Patrouillen- und Tiraillersdienst, und bewaffne sie mit einer entsprechenden Waffe, und in einer hinreichenden Zahl, denn man bedarf ihrer oft und überall, besonders in der Schweiz.

Wir kommen daher zu dem Schluß, es sei besser mehr Jäger mit gezogenen, weittragenden Gewehren zu haben, als eine kleinere Zahl mit fein schiezenden; dies führt uns natürlich zur Besprechung des Systems der Waffe, und des damit eng verknüpften Kostenpunkts.

(Fortsetzung folgt.)

Praktischer Reitunterricht
für
Schule und Feld,
von
C. S. Diepenbrock,
Major a. D.

folg. geb. 62 Seiten Fr. 1. —

Eine praktische Anweisung für jeden Reiter u. Pferdebesitzer. Das Motto, „nur der denkende Reiter ist Reiter“, sagt, in welchem Sinne der Verfasser die wichtige und schwierige Kunst des Reitens auffaßt.